

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Anzeigen
kosten die kleinstmögliche Beilage
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Sifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 140.

Samstag, den 27. November 1915.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Musterung der zurückgestellten Landsturm-
pflichtigen des Geburtsjahrganges 1896 sowie der
Militärpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1893, 1894 und
1895, welche eine endgültige Entscheidung über ihr
Militärverhältnis noch nicht erhalten haben, findet für
Ämtliche Gemeinden des Landkreises Wiesbaden im
Lokale Deutscher Hof, Goldgasse 4 zu Wiesbaden wie
folgt statt

Am Donnerstag, den 2. Dezember 1915 die
zurückgestellten Landsturmpflichtigen des Geburtsjahr-
ganges 1896 aus Schierstein.

Am Freitag, den 3. Dezember 1915 die Militär-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1893, 1894 und 1895,
soweit diese noch keine endgültige Entscheidung über
ihre Militärverhältnisse erhalten haben, aus Schierstein.

Die Betreffenden haben sich pünktlich vormittags
um 7½ Uhr in reinem und nüchternem Zustande zu
stellen.

Wer ohne genügende Entschuldigung fehlt, hat
die sofortige Festnahme und Einstellung als unsicherer
Landsturm- bzw. Militärpflichtiger zu gewärtigen. Wer
durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein
Ämtlich beglaubigtes Zeugnis rechtzeitig hierher vorzu-
legen.

Die Militärpapiere sowie der Musterungsausweis
und Berechtigungsschein sind mitzubringen.

Wiesbaden, den 22. November 1915.

Der Vorsitzende der Erfah.-Kommission
des Landkreises Wiesbaden.
v. Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Schierstein, den 27. November 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Ende vorigen Monats bestellten Futtermittel
beim Bürgermeisteramt eingelaufen. Um recht baldige
Abholung derselben wird gebeten.

Schierstein, den 27. November 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Drispolizeibehörde ist gemeldet:
als verloren: 1 Paar Militärhandschuhe.
Abzugeben Rathaus, Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 27. November 1915.

Die Drispolizeibehörde: Schmidt.

Pessimismus und Optimismus.

Vom General der Inf. 3. D. v. Blume.
Der Pessimist oder Schwarzseher ist ein unglück-
licher Mensch. Als wenn jeder Lichtschein blendete, wenn
er sich keine Augen und Gedanken mit Vorliebe den
Schattenseiten der Ereignisse zu. Dadurch gewinnt die
schwarze Vorahnung der Schwierigkeiten und
Fahren, auf die das Handeln möglicherweise stoßen
kann, in seinen Vorstellungen ein Übergewicht, das
unfähig zu entschlossener Tat macht. Der Beleh-
rte ist er schwer zugänglich. Hat er doch so oft er-
fahren, daß ein von ihm vorausgesehenes Mißgeschick ein-
getreten ist. Aber der Pessimist ist nicht nur ein un-
glücklicher, sondern auch ein gefährlicher Mensch, weil
er ein starkes Bedürfnis hat, Teilnehmer an seinen Be-
günstigten zu gewinnen. Und auf unselbständige Cha-
raktere wirkt der Pessimismus ansteckend. Wo daher
das öffentliche Wohl in Frage steht, ist es Pflicht der
Mächtigen, jedem aufgeregten Pessimismus mit Nach-
druck entgegenzutreten. Diese Pflicht besteht besonders
in Kriegszeiten, zumal in einem so ernstem Kriege wie
der gegenwärtigen. Wer da stillschweigend, trotz be-
stimmter Einsicht, duldet, daß den Volksgenossen die Pflicht-
erfüllung durch Schwarzseher erschwert wird, versündigt
er sich am Vaterlande.

Der Mann der Tat ist stets Optimist. Aber nicht
der Optimist ist ein Mann der Tat. Vielmehr birgt
der Optimismus oft Gefahren, denn nämlich, wenn
aus Leichtsinne entbringt oder mit Urteilslosigkeit ge-

paart ist. In solchen Fällen hemmt er die Anspannung
der Kräfte zur Erreichung dieses Zieles und führt sehr
leicht zu Enttäuschungen, die unter Umständen lähmen-
der wirken als der schwärzeste Pessimismus. Zu großer
Tat befähigt nur jener Optimismus, der den möglichen
Schwierigkeiten und Gefahren des Handelns offen und
mit entschlossenem Willen, sie zu überwinden, ins Auge
faßt. Das gilt, wie von einzelnen Menschen, so vom
ganzen Volke, wie in ruhigen Zeiten, so besonders auch
im Kriege. Wenn es daher in der Lage, in der Deutsch-
land sich heute befindet, wichtig ist, Schwarzseher und
Flaumhühner das Handwerk gründlich zu legen, so wäre
doch das ungeeignetste Mittel dazu, die Kriegslage rosi-
ger zu betrachten und zu schildern, als sie in Wahrheit
ist. Wir haben die frohe Zuversicht, daß wir
den Krieg zu siegreichem Ende führen werden. Aber
wir würden dazu nicht berechtigt sein, wenn wir glaub-
ten, den Sieg leichten Kaufes erringen zu können. Si-
cher sind wir seiner nur, weil wir wissen, daß wir die
hierfür erforderlichen Kräfte besitzen, aber auch, daß es
deren höchster Anspannung und unerschütterlicher Aus-
dauer bedarf, und weil wir entschlossen sind, vor kei-
nem Opfer, das der Zweck erhellt, zurückzuschrecken.
Ein so beschaffener Optimismus bewahrt vor Uebermut
im Erfolge und hält nicht nur jedem Wandel des
Kriegsglücks stand, sondern steigert bei eintretendem Miß-
geschick die Willenskraft. Ihn im Volke zu pflegen, ist
ebenso der Mühe der Besten wert, wie die Bekämpfung
des Pessimismus und einer oberflächlichen, muthesigen,
leicht in das Gegenteil umschlagenden Vertrauenslosigkeit.

Auch unsere Feinde behaupten, daß das Endresultat
sicher zu fühlen. Etwa zu untersuchen, inwieweit diese
Behauptung heute noch ihrer wahren Meinung und
ihrem Interesse entspricht, liegt für uns kein Anlaß vor.
Wenn aber neuerdings wieder leitende Staatsmänner
feindlicher Länder der Welt pathetisch verkündet haben,
daß sie im Interesse der Zivilisation erst dann die Hand
zum Frieden reichen werden, wenn die deutsche Armee
samt ihrem teuflischen Militarismus zertrümmert am
Boden liegt, so sei ihnen höflich erwidert, daß bei uns
sicherlich niemand daran denkt, mit ihnen Frieden zu
schließen. Denn von ihnen ist keiner mehr am Plage,
wenn für Deutschland der Zeitpunkt kommt, in Ver-
handlungen über den Friedensschluß einzutreten.

Wird Rumänien widerstehen?

Die Tatsache, daß der Zar jetzt bei den in
Bessarabien zusammengezogenen russischen Truppen er-
schienen ist, gibt diesen Truppenkonzentrationen, die
schon seit langem bekannt sind, eine besondere Bedeu-
tung. Der Zar hat die Besichtigung dieser bessarabi-
schen Truppen an Orten vorgenommen, die fast unmit-
telbar an der Grenze gegen die rumänische Dobrudscha
liegen. Damit wird die Drohung gegen Rumänien, die
schon an und für sich in diesen bessarabischen Truppen-
aufstellungen enthalten war, noch unterstrichen. Auch die
Ernennung Aurovatsins zum Oberbefehlshaber gegen
Bulgarien deutet darauf hin, daß Rußland sich ansieht,
in irgend einer Form sich am Balkanfeldzug der En-
tente zu beteiligen. Die Vorbereitungen in Bessarabien
sprechen dafür, daß Rußland den Plan einer Truppen-
landung an der bulgarischen Küste vom Schwarzen Meer
aus entweder ausgeben oder doch vorläufig zurückge-
stellt hat. Es bliebe also nur noch die Möglichkeit
übrig, entweder Truppentransporte auf der Donau ge-
gen Bulgarien vorzunehmen oder durch die Dobrudscha
zu marschieren. In beiden Fällen würde Rußland die
rumänische Neutralität brechen. Bisher hat Rumänien
deutlich die Absicht zu erkennen gegeben, sich der Ver-
letzung seiner Neutralität energisch zu widersetzen. Die
Entwaffnung einer russischen Donauflotte durch Ru-
mänien sprach in dieser Hinsicht deutlich genug. Mini-
sterpräsident Bratianu will bedingungslos an der Neu-
tralität festhalten, und in unterrichteten Kreisen ist man
davon überzeugt, daß auch in den offiziellen Erklärun-
gen bei der Eröffnung der Kammer, die am 28. No-
vember stattfinden soll, das Neutralitätsprinzip noch-
mals feierlich proklamiert werden wird.

Das Ministerium Bratianu hat auch dafür gesorgt,
daß die rumänische Armee für alle Zwischenfälle gerü-
stet ist. Das rumänische Heer ist zwar nicht offiziell
mobilisiert, aber an allen Grenzen herrscht der Kriegs-
zustand und erst in der letzten Zeit hat die rumänische
Regierung durch Beschlagnahme aller für die Herstel-
lung von Kriegsmaterial notwendigen Rohstoffe und
durch Requirierung zu erkennen gegeben, daß sie den
Zustand der bewaffneten Neutralität ernst nimmt. Die
rumänischen Kriegsheere haben in den letzten Wochen
angesichts der Vorgänge auf dem Balkan noch weiter
an Einfluss eingebüßt. Andererseits rechnet man in un-
terrichteten Kreisen immerhin mit der Möglichkeit von
Ueberraschungen bei der Umbildung des rumänischen
Kabinetts. Rumänien hat sich bisher gegen die
Forderungen und Versprechungen der Entente ablehnend

verhalten, obwohl oder vielmehr gerade weil die En-
tente ihre Versprechungen beständig erhöht hat. Es ist
möglich, daß die jetzigen Vorgänge in Bessarabien nur
einen Einschüchterungsversuch darstellen, aber bei der
Ratlosigkeit, die die verfahren Balkansituation im Ver-
bände hervorgerufen hat, muß doch die Möglichkeit
eines russischen Gewaltstreiches in Rechnung gestellt wer-
den. Rumänien muß sich über den Weg klar werden,
den es in diesem Falle einschlagen will. Das Beispiel
Griechenlands, das die Ententeuppen freiwillig in Sa-
loniki landen ließ und jetzt erkennen muß, daß dieser
freiwillige Durchmarsch das Land der Gefahr aussetzt,
Kriegsgebiet zu werden, müßte eigentlich auf Rumänien
eine abschreckende Wirkung ausüben.

BB. Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Rom:
Sonniuo hatte auf der Consulta mit dem russi-
schen Botschafter eine lange Unterredung.
Man bringe die Unterredung in Zusammenhang mit der
bevorstehenden russischen Balkan-Expedi-
tion. Es werde bestätigt, daß das Expeditionsheer
nunmehr vollständig ist, und daß die russischen Streit-
kräfte binnen kurzem die Türken und Bulgaren angrei-
fen werden. General Aurovatsin, der Oberbe-
fehlshaber des Expeditionskorps, befindet sich in Tschu-
bina, zwischen Ismail und Kilia, mit etwa 150 000
Mann; andere 100 000 Mann sind bei Odessa.

Vom Osten.

3. An einzelnen Punkten der Ostfront ist es wie-
der zu Kämpfen gekommen, denen allerdings wohl nur
eine örtliche Bedeutung zugemessen werden darf. Süd-
östlich von Riga, bei Versemünde, wurden feindliche An-
griffe abgeschlagen. Versemünde liegt 15 Kilometer süd-
westlich von Riga, am südlichen Ufer der Düna. Der
Fluß teilt sich wenige Kilometer östlich von Versemünde
in zwei Arme, die die 8 km. lange Insel Dä-
len umfließen und sich etwa 6 km. vor Riga wieder
in einem gemeinsamen Flußbett vereinigen. An dem
südlichen Arm liegt Versemünde und, 5 km. westlich,
der schon lange in unserem Besitz befindliche Ort Kell-
lau. Bei Versemünde haben schon über Monatsfrist
Kämpfe stattgefunden, als damals zum ersten Male un-
ser Vorstoß von Grodekau aus unsere Truppen an die
Düna führte und uns auch in den Besitz von Kellau
brachte. Erst jetzt ist es aber gelungen, Versemünde
fest in unsere Hand zu bekommen. Das ist insofern
von Wichtigkeit, als jetzt das ganze südliche Ufer des
Südarmes der Düna in deutschem Besitz ist und dadurch
auch Angriffe auf die Insel Dälen möglich gemacht wer-
den. Jedenfalls bildet die deutsche Stellung nunmehr
eine stetige starke Bedrohung Rigas. Auch bei Düna-
burg haben Kämpfe um das nördlich von Illurt ge-
legene Örtchen Janopol stattgefunden. Der Ort wurde
früher von vorgeschobenen deutschen Truppen geräumt,
dann aber wieder genommen. Wie wenig man den An-
gaben des russischen Heeresberichts trauen kann, geht
daraus hervor, daß dieser wohl die Besetzung von
Janopol durch die Russen verzeichnet, aber vergißt,
mitzuteilen, daß die Russen den Ort haben sofort wie-
der räumen müssen. Ein noch härteres Bild ist es al-
lerdings, wenn der russische Heeresbericht meldet, daß
Gzartoryst am Styr in Wolhynien von den Russen zu-
rückerobert worden sei. Wie aus dem österreichisch-ungari-
schen Kriegspressquartier mitgeteilt wird, ist daran
kein wahres Wort. Es wäre ganz interessant, wenn
einmal festgestellt werden könnte, ob nun der russische
Generalstab in Petersburg diese Schwindeleien in die
Welt setzt, oder ob auch er von den einzelnen Heer-
führern in ihren Meldungen angeführt wird. Mög-
lich ist ja beides.

Der Krieg mit Italien.

3. Cadorna soll das Versprechen gegeben haben,
noch im Monat November im zerschossenen Görz einzu-
ziehen. Schon im September hat er ein ähnliches Ver-
sprechen gemacht, an dessen Einhaltung man damals so
fest geglaubt hatte, daß alle Vorbereitungen getroffen
wurden, um eine große Einzugsfeier zu veranstalten,
an deren Spitze König Viktor Emanuel im Triumphe
die Huldbildung der unerlösten Brüder der alten Graf-
schafsstadt entgegennehmen sollte. Zwei Monate sind
seitdem ins Land gegangen, zwei Monate bittersten und
heftigsten Ringens. Nach wie vor sind alle österreichi-
schen Hauptstellungen fest in der Hand des zähen Ver-
teidigers, und als Ergebnis der großen Schlachten hat
die italienische Heeresleitung nur ungesicherte Verluste zu
buchen. Die Kämpfe an der Isonzofront richten sich im-
mer in der Hauptsache auf den Brückenkopf von Görz.
Auf diese Verteidigungsstellung haben sich die Österrei-
cher aus strategischen Gründen planmäßig zurückgezo-
gen. Die Verteidigung der Stadt Görz ist vorgezo-
benen Stellungen übertragen, die sich in großen Gren-
zen als die besetzte Rußlinie am westlichen Monna-

unter Bezeichnung lassen und über die Höhen von Bodgora, Beoma, Osvalca bis zum Monte Sabotino hin führen. Es handelte sich vor allen Dingen darum, die Brückenübergänge bei Görz zu sichern. Einen natürlichen Stützpunkt für die Befestigung des vielgenannten Brückenkopfes fand man in dem bastionartig vorspringenden Gelände des Doberdooer Hochplateaus mit dem Monte San Michele im Süden und den Höhen des Ternoaner Waldes im Norden. Es ist daher erklärlich, daß die Italiener ihre Hauptangriffe gegen den Monte San Michele einerseits und gegen die befestigten Stellungen bei Jagora andererseits richteten. Von diesen beiden Verteidigungsstellungen können die Angriffe der Italiener jederzeit unter ausgiebigem Artilleriebeschuss genommen werden. Auch die Angriffe der letzten Tage, die mit außerordentlich starker Artillerie unternommen wurden, haben in der Hauptsache den erwähnten Stellungen gegolten. Wohl gelang es den Italienern hier und da, in die Verteidigungsgräben einzudringen. Aber die Tapferkeit der Oesterreicher ließ dem Feind nicht die nötige Zeit, sich einzurichten. So fort wurden sie durch mutige Gegenangriffe aus den gewonnenen Stellungen vertrieben. So wird auch das zweite Versprechen Cadornas nur — ein Versprechen bleiben. Das italienische Parlament wird ohne die Besetzung von Görz eröffnet werden müssen und stattdessen werden die Vorhänge der Wälder und die Wälder von Paris und London wird Salandra die Frage — wer weiß zum wievielten Male — vorgelegt werden: Und der Völk?

lokales und Provinzielles

Schierstein, 27. November 1915.

* Dem prakt. Arzt Herrn Dr. Bayerthal von hier ist der Titel Sanitätsrat verliehen worden.

* Winterwetter. Recht winterlich ist es geworden. Prächtiges klares Frostwetter bescheerte uns der Donnerstag, und weiße Flocken wirbelten am Freitag früh vom Himmel. Eises, reines Winterwetter, mit klingendem Frost und weihen, glänzenden Schneefeldern, hat etwas Schönes an sich, reizt zum Wandern, lockt ins Freie. Wenn aber graue Nebel die Weite verschleiern, wenn die Sonne sich hinter bleichen Wolken versteckt, dann fühlt man sich wohler in den durchwärmten Räumen des schützenden Hauses. Und muß man draußen seiner Beschäftigung nachgeben, dann ist man doppelt froh, wenn man wieder am prasselnden Kamin sitzen kann. Zu bedauern sind aber die, die ohne hinreichenden Schutz gegen die Unbill der Witterung sich draußen aufhalten müssen, die nach beendeter anstrengender Tätigkeit im Freien noch einmal Gelegenheit haben, im mollig durchwärmten Stübchen für die erschöpften Glieder Erholung und Stärkung zu suchen, sondern die in kalten, ungeschützten Räumen oder gar nur unter dem Schutze eines dünnen Zeltdaches die Nacht zubringen müssen. Unsere tapferen Feldgrauen, die Deutschlands Banner auf ihrem Siegeszuge weit hinein in des Feindes Land trugen, sie stehen oft vor solcher Lage. Und wenn sie selbst auch dem Feinde allezeit tüchtig einheizen, sich selbst vermögen sie oft nicht zu erwärmen. Da ist es die Pflicht derer, für die unsere Feldgrauen da draußen kämpfen und ihr Leben in die Schanze schlagen, ihnen nach Möglichkeit ihr Los zu erleichtern, indem wir ihnen Wolldecken und Pelze ins Feld schicken, wie dies auch im vorigen Jahre in reichem Maße geschehen ist. (Unter der Unbill des Winterwetters haben aber auch die zurückgebliebenen Angehörigen unserer Krieger zu leiden, denen es auch oft am Nötigsten fehlt, sich gegen die Kälte zu schützen. Auch ihnen

zu helfen ist Pflicht derer, die helfen können. Gelegenheit dazu ist geboten durch unsere Kriegsfürsorge, die Gaben aller Art zu diesem Zwecke jederzeit entgegennimmt.

ra Von Wiesbaden. Aus dem soeben erschienenen statistischen Jahrbuch der Stadt Wiesbaden für das Jahr 1914 entnehmen wir einige Zahlen, die von allgemeinem Interesse sind. 1807 hatte unsere Nachbarstadt nur 3071 Einwohner. 1850 waren es rund 14000. Im Jahre 1905 wurde das 100000 überschritten. Den höchsten Einwohnerstand erreichte Wiesbaden im Jahre 1910 mit einer Zahl von 108898 ständiger Bewohner. Seitdem ist die Ziffer gefallen. Das vorige Jahr hat einen Verlust von rund 2500 gebracht, sodaß es am letzten Dezember v. J. 104922 Einwohner hatte. Die Säuglingssterblichkeit, die bekanntlich in Hessen-Nassau, vom ganzen deutschen Reich die geringste ist, nimmt auch in Wiesbaden seit der Jahrhundertwende stetig ab. 1900 16,71%, 1914 waren von 100 Lebendgeborenen nur noch 10,78, die ihren Eltern genommen wurden. Der Kaiser braucht Soldaten, so waren von den 1716 Lebendgeborenen 40 Anaben mehr als Mädchen. Die absolute Zahl der Geburten nimmt auch in Wiesbaden erschreckend ab. Noch 1905 waren es über 2500. Im Jahre 1910 2274 und 1914 nur 1787, davon 71 Totgeborene. Diese betrübende Tatsache ist die Folge der zurückgehenden Zahl der Eheschließungen. Trotz der Kriegstraunungen waren es 1914 nur 838 gegen 1046 im Jahre 1905, der höchsten Zahl in diesem Jahrhundert. Mag sein, daß das große Kriegsjahr das Verantwortlichkeitsgefühl geschärft hat, denn die Zahl der Eheschließungen uneheliche Geborene war besonders zahlreich: 109. Bei den Sterbefällen verlangte die heimtückische Tuberkulose am meisten Opfer. Im Allgemeinen ist die Sterblichkeit gegen das Vorjahr um 122 Fälle gestiegen. Bezüglich des Fremdenverkehrs sei zu berichten: 1914 hielten sich dort insgesamt 132 470 Fremde mit rund anderthalb Millionen Tagen auf. Rechnet man, daß jeder Fremde im Durchschnitt für Wohnung, Kost, Bäder u. a. Ausgaben für den Tag acht Mark braucht, so wäre der Goldstrom, der aus dieser Quelle floß, etwa zwölf Millionen Mark, davon fiel auch etwas für unser Strandbad und unsere Gastwirtschaften ab. Im vergangenen Jahre fiel bekanntlich die Herbstsaison aus, wodurch sich die Zahl der Fremden um rund 60000 verringerte. Das Jahr vorher, also 1913, besuchten Wiesbaden gegen 20000 uns jetzt feindliche Ausländer. Den Nachbargemeinden widmet das Jahrbuch eine ganze Seite. Nach der Personenstandsaufnahme von 1912 leben in den acht Gemeinden: Biebrich, Biersfeld, Dohheim, Erbenheim, Rambach, Schierstein und Sonnenberg 45 727 Menschen. Dohheim hatte 6162 Einwohner, Schierstein 5025. Im Jahre 1914 waren bei uns 127 Geburten verzeichnet, Todesfälle: 31 männliche und 29 weibliche einschließlich 18 Kinder im Säuglingsalter. Mancherlei interessantes kann man aus dem 42 Seiten starken Heft herauslesen, doch Zahlen ermüden, so wichtig und interessant sie auch für den Laien sind.

* Die Kriegskredite der Gemeinden und die Nassauische Landesbank. Bald nach Beginn des Krieges hatte die Nassauische Landesbank die Aufgabe übernommen, den Kreisen und Gemeinden des Bezirks die Aufnahme von Kriegskrediten nach Möglichkeit zu erleichtern. Sie hat Einrichtungen getroffen, die es ihr ermöglichen, allen

solchen Ansprüchen gerecht zu werden. Die Darlehenszuweisung erfolgt in Form der laufenden Rechnung zu einem Zinssatz, der sich nach der jeweiligen Lage des Geldmarktes richtet. Dieser Zinssatz hat sich durchschnitlich erheblich unter demjenigen der Darlehenskassen (5½ %) gehalten. Auffallenderweise machen noch zahlreiche Gemeinden von dieser Einrichtung keinen Gebrauch, obwohl die Landesbank stets in der Lage ist, ausreichende Mittel gerade für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

Achtung, Landwirte! Unter den Landwirten wird das Gerücht verbreitet, die Regierung wolle die Höchstpreise für Schweine und Schweinefleisch herabsetzen und die Schweine beschlagnahmen und abschlachten lassen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ stellt fest, daß diese Mitteilungen auf freier Erfindung beruhen und die Regierung derartige Absichten nicht hat. (W. T. B.)

Patrouillen-Abenteuer.

Aus den Kämpfen in Flandern.

Ein heißer, arbeitsreicher Tag ist zu Ende! Seit dem Kanals liegt das ganze bunte Völkergemisch das England als Kulturträger herangeführt hat: Engländer und Regier, Kanadier und Belgier, Franzosen und ihre Kolonialsoldaten: alles in reichsortierter, beliebiger Auswahl. Der Kanal ist neutral. Bis zum Ufer ist das Gelände gesäubert, und das Bataillon lag sich, nachdem seine Arbeit vollendet, in die alten Gräben zurück. Nur eine Patrouille geht noch vor, die zur Brücke, die den diesseitigen Kanalstrand mit dem jenseitigen verbindet. Alles bleibt ruhig. Die Abteilung arbeitet sich unangefochten an die Brücke heran. Schon dunkelt es. Nun ist der Wind über die Brücke frei. Da...! Was ist das? Liegt dort einer der Kameraden? Warten auf der Brücke ist unvermeidbar auf dunklem Grunde ein deutscher Tornister mit Kochgeschirr zu unterscheiden. Ist's eine Mine, oder bedarf noch jemand der Hilfe? Arbeit wird werden! Also ran an den geheimnisvollen Tornister! Drei Mann kriechen vorwärts. Vorsichtig wird der Tornister angefaßt... Doch siehe, der „Affe“ liegt nicht auf einem zusammengelegten deutschen Mantel, und bei einem entschleunigen Rud wird ein Strich entbedt, der vom Tornister aus über die Brücke nach drüben geht. Ein Durchschneiden wird zwecklos sein. Also eine Falle! Und sie hat bereits funktioniert. Im jenseitigen Graben ist Alarm geschlagen worden, denn im selben Augenblick dröhnt „drüben“ eine völmische Stimme: Der Deutsche kummt! Die geübte Wache lauert die „Mitglieder“ der Patrouille zurück, hinter die Bückung, in volle Deckung. Und das war das Richtige! Denn nun geht ein Schrecken los, als sollte eine ganze Brigade zusammengekössen werden. Immer des Nachts, wenn erst ein Schuß fällt, dann gibt's kein Aufhören mehr. Blindlings wird in die Nacht hineingeschossen. Eine Munitionsverschwendung, vollkommen zwecklos. Und gerade die Engländer tun sich bei derartigen Nachtschießereien hervor. Da gibt's keine Feuerpause.

Es friebelt in der Hand, durch ein paar Schüsse zu beweisen, daß man auch „noch da“ ist. Doch, der deutsche Soldat geht sparsam mit seinen Patronen um. Auf Geratewohl zu schießen, sind die „blauen Bohnen“ nicht losbar. Sie lassen sich bei günstiger Gelegenheit besser verwenden. Die in der Deckung müssen innerlich über den Tölpel von Belgier lachen, der so erschrocken seinen Ruf in die Nacht jagt. Hätte er nur ein wenig gewartet, dann müßte er bemerken, daß er nur eine Patrouille vor sich hatte, die des Alarms nicht wert war. In seiner Aufgereiztheit hatte er die Kameraden um die Ruhe gebracht. Aber auch uns um die unsere. Ein Späß ist's nicht, die ganze Nacht dazuliegen, zusammengekauert wie die Taat und dem Rücken der Erde

Im Kampf der Ehre.

Erzählung aus den Freiheitskriegen von Timann-Moy

5.

„Reichst du — mit Ehr — und Ruhm — zurück“ — während die Lippen es flüsterten, verwirrten sich seine Gedanken aufs neue, heiß stieg es in ihm auf bis in die Augenhöhlen, — dann packte ein heftiger Schüttelfrost seine Glieder — unablässig strömte der Regen herab und bedeckte den Fiebernden mit grauem Mantel zu — er hörte nichts mehr.

Mehrere Stunden mochte er geschlafen haben, da ermunterte er sich aufs neue. Derselbe schauerliche Anblick wie vorher, nur der Regen hatte nachgelassen, und am östlichen Horizont begann es zu dämmern.

Einige hundert Schritte von sich sah er ein zerstücktes Dorf liegen unter rauchenden Trümmern und eingestürzten Dächern. Dazwischen stand eine Anzahl Häuser, die noch einigermaßen unversehrt waren.

Bei diesem Anblick kehrte ihm plötzlich die so völlig verloren gegangene und bis vor kurzem doch so standhaft behauptete Energie wieder zurück. Mit fast übermenschlicher Anstrengung raffte er sich auf. Und sollte es sein letzter Gang sein, nur fort von diesem Orte des Schreckens und der Qual!

Langsam schleppte er sich auf dem mühsam erreichten Feldwege fort, der sich zum Dorfe hinzog, und wirklich, nach mehrmaligem Ausruhen auf einer umgestürzten Kanone oder einem Pulverwagen erreichte er sein Ziel.

Doch was war hier gewonnen? Ausgestorben war alles. Dede und durchschossenen starteten die Fensterhöhlen ihm entgegen. Meist standen die Türen weit offen, und die Gärten waren verwüstet und zertreten.

Da — tauchte nicht eben an dem einen Fenster ein blonder Kopf auf, der schnell wieder verschwand?

So waren also doch noch Menschen hier zurückgeblieben, wer weiß, vielleicht nur in diesem einen Hause!

Er konnte fast nicht mehr weiter, er merkte, wie ihn die Schwäche schon wieder zu übermannen drohte.

Und doch — jetzt hatte er es erreicht, — er stand vor jener Tür und klopfte an.

Da kein „Versoin!“ entgegenkante, so öffnete er —

man hatte wohl ein lautes Klopfen überhört.

Ah, welch ein Anblick bot sich ihm hier! Auf einem einfachen Bette lag ein Mann, man sah sofort, daß es ein Kranker war. Er mochte etwa 50 Jahre zählen; doch er sah viel älter aus. Die Spuren langer Leiden waren deutlich in sein Gesicht geschrieben, tiefe Furchen waren in Stirn und Wangen gegraben, und das Haar war fast weiß. Doch aus dem Bilde leuchtete Christian ein wunderbarer Glanz entgegen, etwas, das aus einer andern Welt sprach, und das dem abgekehrten Körper mit den verkrüppelten, gelähmten Gliedern eine eigenständige Kraft zu verleihen schien.

Am Bettrande kniete ein junges Mädchen von deutscher, kräftiger Gestalt. Die starken blonden Zöpfe waren in schlichtem Kranz um den Kopf geschlungen. Der dunkelblaue Rock umspannte in vielen Falten die schlanken Hüften, und ein weiches Tuch umschloß kreuzweise übereinander gelegt, die Schultern. Halblange Ärmel ließen den schon geformten Unterarm frei; die Hände aber waren gefaltet und im Gebet ein wenig emporgehoben. Die Jungfrau sprach dem kranken Vater den Morgensegen vor.

Sie wandte der Türe den Rücken zu, und da Christian leise geöffnet hatte und der Mann im Bette sie bei des Soldaten Erscheinen nicht unterbrach, so fuhr sie fort, mit weicher, wohlklingender Stimme das Gebet zu sprechen.

„Soll ich heute auch singen, Väterchen?“ fragte sie leise, einen Kuß auf des Kranken Stirn drückend.

„Nein, Kind, heute nicht, heut mag es hiermit genügen. Sieh einmal hinter dich, wir sind nicht mehr allein.“

Erschrocken wandte Magda sich um. Alle Tage wich aus ihrem Antlitz beim Anblick des härtigen, fremden Soldaten. Doch als sie sah, wie kraftlos er sich an dem Türpfosten hielt, und daß eine Träne an seiner Wimper hing, gewann sie schnell ihre Fassung wieder.

„Ach, gute Leute, gebt mir Obdach,“ stammelte Christian mit blassen Lippen. „Wäre ich noch länger dort draußen liegen geblieben, es wäre wohl mein Tod gewesen. Vielleicht nur für einige Stunden, — dann wird mir wieder besser sein.“

Er drohte umzusinken. Da hob ihm Magda schnell einen Stuhl an, auf den er, die Augen schließend, nieder-

glitt.

Fragend sah sie den Vater an. „Wir können ihn nicht fortweisen. Er ist, wie auch in feindlicher Uniform, ein Mensch wie wir und bedarf unserer Hilfe. Laß ihn sich vorläufig auf das Sofa niederlegen. Wir wollen abwarten, wie es weiter mit ihm wird.“

Gehorsam machte das Mädchen, sogut es ging, auf dem altväterischen, harten Sofa ein Lager zurecht und ging nun zögernd auf den bleichen Fremden zu, der zwischen die Augen wieder aufgeschlagen hatte und stummem Blicke dem Tun des Mädchens folgte.

„Danke! Tausend Dank!“ stammelte er jetzt, als ihm, halb wider Willen, den Arm entgegenstreckte, um ihm beim Erreichen des Lagers beihilflich zu sein. Doch traf sein Blick ihr sanftes Auge, das sie unwillkürlich leicht errötend, niederschlug. Doch nur einen Moment. Dann ließ sie ihm mit starkem Arm ihre hilfreiche Hand und nach wenigen Minuten hob ein Seufzer tief in seiner Erleichterung seine Brust, als er sich jetzt, den Kopf schwer auf das weiße Kissen zurücklehnd, mit einem wohligen Gefühle der Geborgenheit auf seinem Lager ausstreckte.

„Ihr seid ein Engel des Himmels, Jungfrau,“ flüsterte er, indem ein glückliches Lächeln über sein bleichen Züge huschte, und nach kurzer Zeit verrieth tiefe Atemzüge, daß der kranke Körper in festem Schlaf allen Nöten des Lebens entflohen war.

Fünf Tage sind seitdem vergangen.

Christian Böhm, zwar noch blaß, doch mit heiterem, freudigem Gesichtsausdruck und dem Zeichen der innersten Wohlbehagens, sitzt an dem runden Tisch, der an das Bett des Lehrers Kaspar Bogel angeschlossen ist, mit diesem in ernstem Gespräch.

Fortsetzung folgt.

hoffe zuzubrennen, die unaufhörlich über die Köpfe fliegen. Ein Rückgehen ist ausgeschlossen, denn die ganze Gegend liegt unter dem Feuer. Da bleibt nichts übrig, als in Gelbeld „bessere Zeiten“ abzuwarten. Gegen Morgen, beim Nebel, der aus den Wäldern steigt, ist endlich diese Zeit gekommen, und spornstreichs geht es zur Kompagnie. Versorengelante melden sich beim Führer und schlüpfen dann in ihre „Löcher“. Jeder an seinen Platz....!

Rudolf Hennemann.

Aus aller Welt.

Kardinal Hartmann in Rom. Am Donnerstag Abend traf Kardinal Hartmann mit dem Expreßzug von Mailand kommend in Rom ein. Der Kardinal hatte eine Nacht in Mailand zugebracht.

Kriegshilfe. Der Kreisrat des Landkreises Dortmund und bewilligte weitere 5 Mill. M. zur Bestreitung aller Bedürfnisse der Kreisverwaltung, die aus Anlaß des Krieges notwendig werden. Früher sind bereits 6 Mill. M. bewilligt worden. Dem Kriegshilfsverein des Regierungsbezirks Arnsberg wurde ein Betrag von 24 000 Mark für den Kreis Sensburg (Ostpreußen) zur Verfügung gestellt.

Verhafteter Einbrecher. Die Dortmunder Kriminalpolizei verhaftete den Schneider Karl Groß aus Wald bei Solingen, einen gefährlichen Einbrecher. In seinem Besitz wurden noch 10 000 Mark gefunden, die er bei dem Hagener Geldschrankbruch erbeutete.

Verunglückt. Dem bekannten Bleichereibesitzer und Fabrikanten Weber in Darmen ist beim Ansehen einer neuen Dampfmaschine durch den Regulator der Schabel zerschmettert worden.

Ein Kind erstickt. Bei Abwesenheit der Mutter ist in Mainz-Kastel ein 1½ Jahre altes Kind erstickt. Wäschestücke über einem stark geheizten Ofen stiegen Feuer. Ortsbewohner löschten den Brand.

Ein rabiaten Mensch. In Stuttgart tödete der verheiratete Chauffeur Aukter das in seinem Hause wohnende Bahnarbeitersgepaar Schumann, das er im Verdachte hatte, eine Anzei gegen ihn erstattet zu haben. Aukter hatte schon ein Tag vorher einen Landläger, der ihn verfolgte und verhaften lassen wollte, im Balde durch einen Schuß schwer verletzt. Aukter erschoss sich dann selbst.

Das Kirchenfuppert. In der Johanniskirche in Schneidemühl hat die Kirchenbehörde freiwillig dem Staate zur Verfügung gestellt.

Gattenmörder. In Altreslin (Pommern) hat der Arbeiter Ernst Fuhl seine Frau mit einem Stod erschlagen. Am Morgen darauf hatte sich der Mörder mit seiner zehnjährigen Tochter nach Schlawe begeben, um Einkäufe zu machen. Der Amtsvorsteher benachrichtigte die Polizei in Schlawe, der es auch gelang, den Mörder festzunehmen.

Unfall in der japanischen Flotte. In Sasebo hat sich bei den japanischen Flottenmanövern ein erster Unfall ereignet. Während der Nachtmanöver des zweiten Geschwaders traf ein scharfer Schuß des Schlachtschiffes „Kassima“ den neuen Ueberdeckschiff „Suwo“, der schwer beschädigt wurde und u. a. den Kommandanten verlor. Der Kapitän und 14 Mann wurden getötet, eine größere Anzahl, darunter vier Offiziere, verletzt.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Erklärungen Skuludis.

„Petit Parisien“ bringt eine Unterredung seines Athener Korrespondenten mit dem griechischen Ministerpräsidenten Skuludis. Danach ernüchterte Skuludis den Korrespondenten zu folgenden Mitteilungen:

Die griechische Regierung wird alles daran setzen, um das Mißverständnis, das zwischen den Alliierten und Griechenland entstanden ist, zu zerstreuen. Unser größter Wunsch ist, die Beziehungen des freundschaftlichen Vertrauens aufrecht zu erhalten, die die Erinnerung an die Vergangenheit und die Sorgen um aktuelle Interessen uns auferlegen. Griechenland ist neutral und wird neutral bleiben, was auch kommen mag. Wir werden fortfahren, alle Vorschläge, daß wir uns aktiv am Kriege beteiligen sollten, von wo sie auch herkommen, zurückzuweisen, weil diese Politik die einzige zu sein scheint, die den Wünschen des Landes, das nach zwei Kriegen friedensdurstig ist, entspricht. Unsere freundschaftliche und wohlwollende Haltung gegen die Alliierten nach der Landung ihrer Truppen in Saloniki hat sich darin gezeigt, daß wir ihnen freien Durchgang durch unser Gebiet gesichert haben, was bereits eine Abweichung von den strikten Regeln der Neutralität in sich schloß. Heute wollte man von uns die Verpflichtung erlangen, die alliierten Armeen, die in Serbien operieren, über die griechische Grenze zurückgehen zu lassen und griechisches Gebiet zur Verpflegungsbasis und zum Gebiet militärischer Aktionen machen zu lassen, was von unserer Seite eine aktive Teilnahme am Kriege darstellen würde. Ich habe antworten müssen, daß, wenn eine derartige Eventualität sich ereignen würde, die Anwendung der Haager Konvention eintreten könnte, die den Neutralen erlaubt, durch Entwaffnung der kriegsführenden Armeen, die an ihrem Gebiet operieren, der Tatsache entgegenzutreten, daß ihr Land zum Kriegsschauplatz werde. Ich fügte hinzu, daß ich diese Bemerkung nur in theoretischer Form ausgesprochen habe, um der Rechtslage willen und ohne tatsächlich der Zukunft vorzugreifen zu wollen, da die Umstände oft zwingender als Rechtsprinzipien sind. Die Bemerkung, die ich machen mußte, hat bei den Alliierten ungerechtfertigte Mißstimmung hervorgerufen. Man hat darauf durch eine Bloßade geantwortet, die Griechenland auszuhungern drohte. Man hat vorgeschlagen, daß die strategischen Punkte, die von unseren Truppen an der Grenze in der Nähe des Landungskorps besetzt sind, für dieses eine wirkliche Gefahr darstellen. Ich meinerseits würde dazu bemerken, daß die Kanonen Kreuzer auf der See von Saloniki sehr viel drohender für unsere Truppen sind als unsere Feldgeschütze für die Türken sein können. Aber ich will alle diese Umstände vergessen. Da Sie mich um genaue Angaben drängen, so autorisiere ich

Sie, in folgende Worte unsere Unterredung zusammenzufassen:

1. Griechenland ist neutral und wird neutral bleiben, trotz aller Pressionen, woher sie auch kommen mögen.
2. Diese Neutralität wird gegenüber den Alliierten und im besonderen gegenüber Frankreich wohlwollenden Charakter bewahren. Trotz der gerechtfertigten Bemerkung, die zu machen ich verpflichtet gewesen bin, wird niemals in Griechenland ein Finger gegen die alliierten Truppen erhoben werden. (WB.)

Jens. Hft. Aus Saloniki stammende Meldungen lauten pessimistisch für die englischen und die französischen Truppen. Bei Krivoli, wo die Franzosen 20 000 Mann an Toten verloren haben sollen, sei letzteren der Rückzug erheblich erschwert worden. Zwischen Lord Hamilton und dem französischen Generalstab ist ein offener Konflikt ausgebrochen. Die Franzosen verlangten Hilfe, die Engländer reagierten aber nicht darauf. Lord Kitchener plante eine Zusammenkunft mit König Peter von Serbien; mit Rücksicht auf die Gefahr, selber abgeschnitten zu werden, gab er diesen Plan auf.

Der Feldzug gegen Serbien.

Die verzweifelte Lage des serbischen Hauptheeres auf dem Ansefeld läßt seinen Durchbruch in Richtung auf Monastir ausgeschlossen erscheinen. Wie viel Rest von Pristina und Monastir überhaupt entkommen sind, werden wir abwarten müssen — jedenfalls aber können sie nur noch in westlicher Richtung sich retten. Ob König Nikita sich den Uebertritt in sein Land verbietet hat, ist dabei gleichgültig — was fliehen kann und fliehen will, wird trotzdem die Schneeverwehungen Saumpfad, über das Grenzgebirge einschlagen. Für das schließlich Schicksal Montenegro spielt es gar keine Rolle, ob die Serben vor Pristina kapitulieren, oder den Hunger in dem armen Lande Nikitas vermehren helfen. Mit Hinzufügung der am 25. November von der Heeresleitung gemeldeten 17 400 muß die Gesamtzahl der Gefangenen wohl 115 000 oder mehr betragen. In der ersten Hälfte des Oktober, ferner an der Östgrenze des Landes bis zum Fall von Nik, endlich jetzt wieder um Mitrowica und Pristina ist der Widerstand der Serben ein teilweise heftiger und hartnäckiger gewesen — man wird also ihre blutigen Verluste auf mindestens 30 000 Mann veranschlagen dürfen und dazu kommen die Zahlen derer, die sich allmählich verkrüppelt haben, sowie derer, die schon in kleinen Trupps nach Montenegro übergetreten sind: sollen hiernach die Reste des serbischen Hauptheeres noch mehr als höchstens 80 000 bis 90 000 Mann zählen? Geschütze, Maschinengewehre, Schießbedarf müssen ihnen spärlich geworden sein. Man braucht also nicht zu glauben, daß der Teil des serbischen Heeres, der etwa der Gefangenennahme entgeht, eine noch schlagfähige Waffe bilden wird. — Um nun diese für ihre Sache traurigen Aussichten zu verdecken, künden uns die Gegner große Ueberraschungen auf dem Balkan an: der ärmliche Rotbeißer mit Neben, wo die Waffen versagen! Man darf wohl behaupten, daß die Heere des deutschen Bivverbandes jedweden Wechsel auf dem Balkan gewachsen sind, von welcher Seite er auch kommen mag.

Jens. Hft. Der „Corriere della Sera“ meldet, daß die Gesandten aus Rußlands und Englands die serbische Regierung allein gelassen haben und in Monastir bereits angekommen sind, wohin auch die Gesandten Italiens und Frankreichs unterwegs sind. Die serbische Regierung hat unterwegs ihr Eintreffen in Skutari angekündigt.

DB. Die Budapest Zeitung „A Vilag“ berichtet aus Albanien, daß die bisher einzeln kämpfenden Truppen Dscherriser Effendis, Jasar Bey's und Lota Effendis sich mit den auf Dibra und Odrida und den Ratschanil-Paß marschierenden bulgarischen Truppen in Verbindung gesetzt haben. (Danach wäre ein Teil von Albanien gegen Serbien.)

Neueste Tages-Nachrichten.

Der Reichskanzler zur Armenierfrage.

3. Der Missionsausschuß des Zentralkomitees der Katholiken Deutschlands hat kürzlich dem Reichskanzler eine Eingabe unterbreitet, die im christlich-humanitären Interesse ihren Sorgen und Wünschen in der armenischen Frage Ausdruck gab. Hieran hat der Reichskanzler folgende Antwort erteilt: „Die Kaiserliche Regierung wird, wie bisher, so auch in Zukunft es stets als eine ihrer vornehmsten Pflichten ansehen, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß christliche Völker nicht ihres Glaubens wegen verfolgt werden. Die deutschen Christen können darauf vertrauen, daß ich alles, was in meiner Macht steht, tun werde, um den mir von ihnen vorgetragenen Sorgen und Wünschen Rechnung zu tragen.“ Wir sind überzeugt, daß diese Erklärung in weiten Kreisen Deutschlands mit Genugtuung begrüßt werden wird. Während die Entente-Mächte christliche Untertanen des osmanischen Reiches zur Unbotmäßigkeit verleitet und sie dadurch an den Rand des Verderbens gebracht haben, ist die deutsche Regierung in freundschaftlicher Fühlung mit der türkischen dauernd bemüht, die Lage der christlichen Untertanen der Türkei zu fördern. Die deutschen Christen dürfen sich darauf verlassen, daß auch fernerhin alles seitens der deutschen Regierung geschieht, was diesem Zweck dienen kann, und daß ihre humanitären Bestrebungen zur Linderung bestehender Not nachdrückliche Unterstützung finden werden.

Die Vorgänge zur See.

Jens. Hft. Das französische Marineministerium teilt mit: Der französische Dampfer „Tajua“ ist von einem deutschen Unterseeboot im westlichen Mittelmeer beschossen worden; es entkam aber. Einige Passagiere und Mannschaften ließen entgegen dem Befehl des Kapitäns Boote ins Meer, die von den Wellen verschlungen wurden. Das Unterseeboot wurde durch das schlechte Wetter am Vorwärtkommen gehindert. Die „Tajua“ ist in Marseille eingetroffen.

Jens. Hft. Reuter meldet aus Petersburg: Ein Telegramm aus Teheran besagt, daß die Konjunktur Englands und Englands aus Hamadan mit anderen Mitgliedern der englischen und russischen Kolonie wohlbehalten in Kaswin angekommen sind.

DB. Der „Manchester Guardian“ meldet: Sir Edward Grey äußerte sich folgendermaßen über die Unruhen in Persien: Wir können als sicher annehmen, daß dieses Land, das entschlossen ist, die Sicherheit der britischen Untertanen in Persien zu garantieren, dies mit so wenig wie möglich Aufwand von Kraft tun möchte und uns so wenig wie möglich Kosten verursachen möchte. Die Russen haben sich dazu entschlossen, Truppen nach Teheran zu schicken, — aber diese Methode paßt nicht für uns. Wir wünschen keinen anderen Krieg und keine andere Expedition, um unsere Kräfte nicht zu zersplittern und unser Geld nicht zu verschwenden. Würde es nicht billiger und wirksamer sein, Geld zu leihen und Offiziere hinzuschicken, die die Gendarmerie wieder in Ordnung bringen? Eine Entscheidung muß aber schnell getroffen werden, denn wenn die Dinge so weiter gehen, so können wir uns bald einer ernstlichen Gefahr in Persien gegenübersehen.

Russisches.

WB. Der russische Finanzminister beabsichtigt, für 12 Millionen Rubel russische Scheidemünzen in Japan münzen zu lassen.

WB. Nach einer amtlichen Mitteilung hat der Finanzminister die Erlaubnis zur Ausfuhr gewisser Sorten von Pelzwerk nach dem verbündeten und neutralen Ausland erteilt.

Jens. Hft. Der russische Minister des Innern beantragt beim Ministerrat, eine Anzahl von Bezirks wegen vollständigen Mangels an Lebensmitteln von Hungernot bedroht zu erklären. — Ein großer Mangel an Kleingeld hat sich in Rußland während der drei letzten Monate bemerkbar gemacht.

DB. In Kischineu herrsche große Unordnung. Es ist großer Mangel an Medikamenten, trotzdem die großen Wälder inessarabien Holz in Fülle böten, sei die Stadt ohne Holz; elektrisches Licht existiert und die Straßenbahn fährt nicht mehr. Schuld an der ganzen Unordnung sei der Bürgermeister. Die Stadt habe sich bekanntlich kürzlich an die Regierung wegen Zurücksendung der verschickten deutschen Ingenieure gewandt.

3. Man will dem „Deftimmartens Kollektat“ zufolge zum Winter den Warentransport mit Schlitten in großem Stil nach und von Finland über den norwegischen Hafen Kirkenes einrichten. 2000 Pferde werden hierzu nötig. Danach muß der neuangelegte russische Ausfuhrhafen Alexandrowst sich bereits als unbrauchbar zum Winterhafen herausgestellt haben; auch muß die neue russische Eismeerbahn nach Alexandrowst noch nicht vollendet sein.

Englisches.

Jens. Hft. Die Genesung des Königs George schreitet in befriedigender Weise fort. Der König kann nunmehr wieder etwas gehen.

Jens. Hft. Nach einer Londoner Havas-Meldung ist Herbert Samuel als Nachfolger Winston Churchills zum Kanzler des Herzogtums Lancaster bestimmt worden. Er behält jedoch das Post- und Telegraphenministerium bei.

Die amtlichen Tagesberichte.

26. November.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

WB. Großes Hauptquartier, 26. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen der Front Artilleriekämpfe. — Sonst nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe: Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Ein Versuch der Russen, die Nisse bei Pulte zu überschreiten, wurde vereitelt.

Feindliche Angriffe auf Bersenünde und auf der Ostfront von Dünaburg sind abgeklungen.

Heeresgruppen des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und des Generals von Linzinger nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Sjenica und von Mitrowica wurden feindliche Nachhut, die sich an diesen Stellen noch vor der Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenau hielten, geschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. November (WB. Amtlich.)

Auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Truppen haben das Gelände südwestlich von Mitrowica bis zum Alina-Abchnitt vom Feinde gesäubert. Die Zahl der bei und in Mitrowica gemachten Gefangenen erhöhte sich um 1700.

Westlich von Pristina sind die Höhen auf dem linken Sinitz-Ufer von deutschen Truppen besetzt. Weitere 800 Gefangene fielen in unsere Hand.

Südlich der Drenica haben bulgarische Truppen die allgemeine Linie Gole-Simitja-Jezerce-Pjubolin überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden und Begräbnis meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Elisabeth Mehl

geb. Jung

sagen wir hiemit Allen unseren herzlichsten Dank, besonders aber für die hingebende Pflege durch die kath. Schwestern und für die reichen Kranz- und Blumen-spenden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Wilh. Mehl.

Schierstein, den 27. November 1915.

Sendet Kriegskarten ins Feld!

Immer wieder werden von unsern draußen kämpfenden Uebersichtskarten erbeten. Der soeben erschienene

Kriegskarten-Atlas

vereint in 13 reich beschriebenen, vielfarbigen Karten sämtliche Kriegsschauplätze. Er ist im handlichen Formate dauerhaft gebunden und geeignet als Beigabe zu den

Feldpostsendungen.

Preis M. 1.50.

Geschäftsstelle der „Schiersteiner Zeitung“.



Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.
Reparaturen.



Die billigsten u. willkommensten Liebesgaben fürs Feld sind:

Swarte Brand (feinster aller, reiner Korn)

Schwarze's Boonekamp

Schwarze's Steinhäger Original

Rumpunsch-Effenz

feldpostfertig verpackt, Stück nur 70 Pfg.

zu haben

Gasthof Drei Kronen, Schierstein.

Zahn-Praxis C. Thalmann

Wiesbaden, Gerichtsstrasse 9, I. 1.
(in der Kronen-Apotheke) gegenüber vom Gericht.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren,
Zahnregulierungen, Künstlichen
Zahnersatz etc.

B. Krumm, Wiesbaden, Seleneustraße 31

zahlt am besten, wegen großen Bedarf für getr. Herren, Damen- und Kinderkleider, Schuhe, Wäsche, Jagdgewichte, Gold, Silber, Möbel, Teppiche, Pelze u. s. w.
Eben baselst auch billiger Verkauf der oben angeführten Artikel.
Man brachte bitte mein Schaufenster!



Turngemeinde Schierstein.

Grüße sandten aus dem Felde die Turner: Wilh. Stoll, Karl Wehnerl, Hein. Jörn, Wilh. Berg, Karl Lupp, Wilh. Abt, Aug. Maxeiner, Wilh. Popp, Georg Kaiser, Karl Steinheimer II, Heinrich Steinheimer I.

Es geht noch Allen gut.

Der Vorstand.

Turngemeinde Schierstein.

Die regelmäßigen Turnstunden finden Dienstag und Donnerstag Abends von 8 1/2 Uhr bis 10 Uhr statt und sind alle aktiven Turner und Böglinge verpflichtet, denselben beizuwohnen. Dienstag nach der Turnstunde wichtige Besprechung.

Der Vorstand.

Billige Damen- und Kinder-Bekleidung.

Damen-Blusen 1.95, 3.50, 4.50 bis 12.50 M.
Damen-Mäntel von 9.50 bis 32.— M.
Blusen-Röcke von 4.90 bis 15.— M.
Kinder-Kleider von 4.50 bis 18.— M.
Mädchen-Mäntel von 5.— bis 15.75 M.
Baby-Mäntel von 4.— bis 12.— M.

E. Stöppler, Wiesbaden, Wellstrasse 30.

Ausverkauf

von

Regenschirmen u. Spazierstöcken.

Wegen Aufgabe unseres hiesigen Geschäfts werden die Bestände zu ermäßigten, aber festen Preisen ausverkauft.

Molz & Forbach G. m. b. H.

Wiesbaden. :: :: Webergasse 14.

Mingol Bonbons

Vorzüglich bewährt bei Husten, Heiserkeit, Affektionen der Luftwege

u. s. w.

erhältlich in der

Adler-Drogerie, Wilh. Jung.

N. B. Sängern, Rednern und Rauchern, überhaupt jedem, der viel zu sprechen hat, seien Mingol Bonbons besonders empfohlen, weil sie auf die angestrengten Stimmbänder wohltuend und lindernd einwirken.

Was schicke ich ins Feld?

Prima Suppenwürfel.

25 Stück — 90 Mark
50 Stück 1,50 Mark
100 Stück 2,75 Mark

auch an Wiederverkäufer abzugeben

zu haben bei: H. Eberhardt, Schierstein, Lindenstraße 8.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5

neben Hotel Vater Rhein.

Bringt Ener Gold zur Reichsbank.

Schreinerei und Glaserei

in empfehlende Erinnerung.

Ed. Krummshmidt.

Achtung!

Empfehle meine solide Schmacherei. Garantiere f. best. Arbeit u. Chromschleifer. Solide Handarbeit bei billigen Preisen. Hochachtung! Philipp Zinn, Wiesbaden, Wellstrasse 57, Bad.

Dank!

Meine Tochter litt an Blutarmlagen- und Nervenschwäche, hatte Schmerzen in der rechten Seite bis zu den Knien, ferner Magenbeschwerden, Aufstoßen, übelen Geruch aus dem Munde, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Herzklappen, Stimmung, Freude- und Interesselosigkeit, Mattigkeit und Schwäche. Wir wandten uns an Herrn A. Pfister, in Dresden, Straßee 2 und dankt dessen einfachen schriftlichen Ratschlägen, welche meine Tochter wieder ganz gesund machte. Ist es auch bis heute — das ist nach 10 Jahren — geblieben. Dafür spreche ich hiermit Herrn A. Pfister meinen herzlichsten Dank aus.

Georg Niemann in Rotenburg (Fulda) Altstadt, Breitenstraße 307.

Für Privat-Schlachtungen

offerieren Därme und Gewürze zu billigsten Preisen.

Rauch & Kraus, Wiesbaden, Moritzstr. 66.

Ein schönes Frontspizzimmer

und Küche mit Zubehör zu verm. Näh. Thieles-Privatstr. 11.

Fast neues, vollständiges Bett

zu verkaufen. Näh. Karlstr. 19.

Zwei starke Läuferfische

zu verkaufen. Näheres in der Expedition.

Aleppo-Tinte

Expedition.

Mietverträge

empfiehlt „Schiersteiner Zeitung“